

Man wird nicht als Soldat geboren

Vor 70 Jahren tobte im Winter 1942/43 an den Ufern der Wolga eine der erbittertsten Schlachten des 2. Weltkriegs, die Stalingrader Schlacht. In ihr kamen über 700 000 sowjetische und deutsche Soldaten ums Leben, 110 000 deutsche Soldaten gerieten im Februar 1943 in Gefangenschaft, von denen schließlich nur 5 000 ihre eigene Erschöpfung, Hunger und Seuchen überlebten und nach Deutschland zurückkehrten. Historiker sprechen nicht ohne Grund davon, dass dieses Gemetzel die Wende des Krieges einleitete, denn von da an war die sowjetische Armee nicht mehr auf dem Rückzug, sondern auf dem Vormarsch. Eingeleitet wurde dieser mit der Einkesselung der 6. deutschen Armee, die am 19. November 1942 begann und wenige Tage später vollzogen war. Nachdem General Paulus am 8. Januar 1943 die Kapitulation abgelehnt hatte, leitete die Sowjetarmee am 10. Januar die Offensive zur Zerschlagung der Reste der deutschen Armee ein. Dies bildet den historischen Hintergrund des Romans.

Viele von uns der nach dem Krieg Geborenen kennen zwar einzelne dieser Fakten, wissen aber wenig über das, was dort wirklich an menschlichem Leid geschah, verstehen noch viel weniger, warum es zu diesem Martyrium kam, fragen uns letztlich immer wieder nach dem Sinn der Auseinandersetzung. Die tausenden Toten können uns keine Antwort mehr geben, die wenigen noch lebenden Kriegsteilnehmer werden kaum noch gehört, oft nicht mal mehr befragt. Historiker in Ost und West mystifizieren in Fernsehdokumentationen nicht selten die kriegerische Wahrheit, die wenigen Filme in Ost oder West unterliegen oft einer die tatsächlichen Ereignisse verfälschenden Propagandaabsicht. Je weiter diese Ereignisse aber in der Geschichte versinken, desto häufiger wird früher als gesichertes Wissen darüber Angenommenes wieder bezweifelt oder zumindest mit Skepsis beäugt. Es ist deshalb heute anstrengender denn je, sich selbst ein wahres Bild über das Geschehen damals zu machen.

Wer jedoch die Mühe darum nicht scheut, der kommt um drei wichtige Bücher nicht herum. Konstantin Simonow schrieb in den 1960er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Romantrilogie „Die Lebenden und die Toten“, „Man wird nicht als Soldat geboren“ und „Der letzte Sommer“, die ersten beiden Bände wurden auch von Alexander Stolper verfilmt.

In „Man wird nicht als Soldat geboren“ kämpft sein Held Iwan Sinzow an der Stalingrader Front. In letzter Not konnte er nach dem Vorstoß der 6. deutschen Armee auf Stalingrad aus dem schmalen Kessel im Stadtzentrum der Stadt vor einigen Monaten noch ausbrechen und steht jetzt an der Spitze seines Bataillons an der Donfront und kesselt mit seinen Soldaten die deutsche Armee unter riesigen Opfern auf beiden Seiten ein, bis diese zwar nicht offiziell kapituliert, aber sich letztlich in Gefangenschaft begibt. Während der Kämpfe erfährt er vom Tod seiner Frau Mascha und trifft die Militärärztin Tatjana (Tanja) Owsjannikowa wieder, die eine zeitlang bei den Partisanen gekämpft hatte. Zwischen beiden beginnt eine neue Liebe. Stabschef seiner Armee ist sein Freund Fjodor Serpilin. Beide hatten schon vor Moskau gekämpft. Der Roman schildert das Kriegsleben dieser und anderer Offiziere der sowjetischen Armee, berichtet von ihrem Alltag an der Front, von ihrer Last der Verantwortung für Leben oder Tod der ihnen anvertrauten Soldaten, vom alltäglichen Tod im mörderischen Maschinengewehrkampf, vom Hagel der Granaten und Bomben, vom andauernden Hunger und fehlender Bewaffnung oder Logistik, vom das eigene Leben nicht schonenden

Heldenmut im Kampf, aber auch von Wichtigtuern und Eiferern, die sinnlos Leben anderer opferten, von der Angst um die Familien in der Ferne oder um Vermisste an der Front, vom Hass auf die Feinde und vom Verhalten gegenüber gefangengenommenen oder toten Deutschen, von dem Wunsch, die Alliierten mögen sie endlich unterstützen und von ihrer ungebrochenen Hoffnung auf Frieden.

Was den Roman so wertvoll macht, ist, dass der Leser etwas über das politische Denken und Fühlen der Handelnden erfährt, von ihrem Patriotismus, vor allem aber über ihre sie quälenden Sorgen, warum die sowjetische Armee überhaupt in diese nahezu aussichtslose Lage kommen konnte. Sie fragen sich, warum sie wie tausende andere auch von Stalin vor dem Krieg plötzlich suspendiert worden waren, warum gut ausgebildete Absolventen der Frunse-Akademie nicht zum Fronteinsatz zugelassen wurden, warum es zu Beginn des Krieges kein einziges Armeekorps gab, bei dem nicht der Kommandeur, der Stabschef oder der Politstellvertreter oder alle zusammen in ein Internierungslager gekommen waren, warum viele von ihnen erschossen worden und die Lager noch immer voller Menschen sind. Sie fühlen sich irrer Weise als in Wahrheit Unschuldige immer noch schuldig, auch dafür, dass sie zu Beginn des Krieges vor der Übermacht des Feindes zurückgewichen sind, und wollen sich mit ihrem jetzigen Fronteinsatz vor Stalin rehabilitieren. Sie fragen sich, wer ihnen und dem Land so etwas eingebrockt hat und ahnen nach und nach, dass ihr oberster Befehlshaber dafür verantwortlich sein könnte. Serpilin trifft im Roman gar auf Stalin und will sich ein Herz fassen, um ihn zu veranlassen, alle Fälle zu überprüfen, die „auf Grund von Denunziationen, Verleumdungen und schwarzen Listen zweifelhaften Ursprungs schuldlos und sinnlos eingesperrt wurden“, aber er wagt es nicht, er schweigt, weil er meint, dass es niemand gibt, dem man so etwas sagen kann. Simonows Offiziere zermartern sich den Kopf darüber, warum Stalin so blindlings an die Unmöglichkeit eines Krieges mit Deutschland glauben konnte, die Armee zu Beginn des Krieges nicht einen einzigen Bomber hatte, sie einfach von den deutschen Truppen überrumpelt werden konnte. Serpilin meint: „Derjenige, der mich einsperrte, dem es einerseits an Mut fehlte, der Wahrheit über den Faschismus ins Gesicht zu sehen, der aber andererseits fast jeden der Bereitschaft verdächtigte, sich der Macht des Faschismus zu beugen, sich von ihr kaufen zu lassen. Welch verhängnisvolle Zeiten (gemeint sind 1937/38), wie teuer sind sie uns zu stehen gekommen!“ Serpilin und Sinzow finden keine Antwort darauf, warum auch noch in Stalingrad Erschießungskommandos notwendig waren, um Stalins Befehl „Keinen Schritt mehr zurück!“ durchzusetzen. Sie bezweifeln gar aus eigener bitterer Erfahrung den Stil der Kriegsführung und das Antreibertum, das ihnen bei der Einkesselung der Deutschen nicht ein paar Tage mehr Zeit ließ, um deren Kapitulation ohne eigenes sinnloses Blutvergießen zu erzwingen.

Simonow schreibt: „Der Tod eines Soldaten im Krieg wird, abgesehen von dem ehrlosen Ende eines Schuftes, den Angehörigen immer als Heldentod dargestellt. Wie könnte es anders sein?“ Aber seine Helden sind erschöpft und verzweifelt. Sinzow meint: „Wenn ich die volle Wahrheit sagen soll, so hasse ich nicht nur die Deutschen, sondern auch mich selber. Uns alle hasse ich, weil es so um uns bestellt war.“ Nach dem Ende der Schlacht fragt er sich, was für ein Sinn im Krieg liegt. „Wollte er etwa bei der Armee bleiben, weil er nicht ohne Krieg auskam? Im Gegenteil, er träumte von einem Leben ohne Krieg.“

Es sollte aber noch über zwei Jahre dauern, bis die sowjetische Armee nach Berlin kam, das in Stalingrad erhobene Schwert dort endlich senken konnte, den deutschen Faschismus besiegte und dadurch auch das deutsche Volk von ihm befreite, dem Krieg ein Ende bereitete und eine Periode des Friedens in Europa einleitete.

Obwohl das Buch fast ausschließlich vom Krieg handelt und keine Pazifisten darin vorkommen, ist es ein Antikriegsbuch und deshalb hochaktuell. Nur schade, dass es heute bestenfalls antiquarisch zu erwerben ist. In der Ruhmeshalle der Stalingrader Schlacht auf dem Mamai Kurgan in Wolgograd wird zu Ehren der Toten seit 1967 Robert Schumanns „Träumerei“ gespielt. Es stünde uns Deutschen wahrlich gut zu Gesicht, wenn wir wieder einmal – auch aus Respekt vor den deutschen und sowjetischen Gefallenen – zu Simonows Büchern greifen, damit dieser Tiefpunkt der deutsch-russischen Geschichte niemals in Vergessenheit gerät.

Eberhard Aurich

Konstantin Simonow

Die Lebenden und die Toten - Man wird nicht als Soldat geboren - Der letzte Sommer

Volk und Welt (verschiedene Ausgaben 1965-1989)

Alexander Stolper

*Die Lebenden und die Toten(1964). Man wird nichts als Soldat geboren(1967)
(2 DVD)*